

HANS HEUER

Die wirtschaftliche Spezialisierung der Großstädte in der Bundesrepublik Deutschland

1. Wirtschaftsstruktur und Stadtentwicklung

Für die Entwicklungsfähigkeit einer Stadt ist die örtliche Wirtschaftsstruktur und deren Veränderung in vielfacher Hinsicht eine strategische Einflußgröße:

1. Regionale Unterschiede in der Wirtschaftsstruktur sind eine der wesentlichen Ursachen für regionale Entwicklungsunterschiede¹.
2. Die unterschiedliche Ausstattung der Regionen mit wachstumsstarken und wachstumsschwachen Wirtschaftszweigen führt zu Unterschieden in der relativen Einkommens- und Arbeitsplatzentwicklung. Sie ist zugleich Ursache für unterschiedliche Anforderungen an die Ausstattung mit wirtschaftsnaher Infrastruktur und führt zu Unterschieden in der kommunalen Ausgaben-

belastung und in der Beanspruchung der innerstädtischen Bodenressourcen. Sie ist schließlich ein wesentlicher Bestimmungsgrund für Unterschiede in der städtischen Steuerkraft².

3. Die Wirtschaftsstruktur, d. h. die Struktur des örtlichen Arbeitsplatzangebotes, ist eine bedeutende Einflußgröße für das Ausmaß der innerstädtischen Erwerbstätigkeit, insbesondere für den Umfang der Frauenerwerbsbeteiligung³.
4. Je differenzierter die Wirtschaftsstruktur einer Stadt, desto geringer ist deren Krisenanfälligkeit und desto leichter sind im allgemeinen die Probleme zu lösen, die sich aus der notwendigen Anpassung problemati-

1 Die Grundaussage der Exportbasistheorie lautet z. B., daß die wesentlichen Entwicklungsimpulse von den in der Stadt lokalisierten exportorientierten Wirtschaftszweigen (basic industries) ausgehen.

2 Vgl. Heuer, Hans: Sozioökonomische Bestimmungsfaktoren der Stadtentwicklung. – Stuttgart u. a. 1975. Kap. 4 u. 5.

3 Empirische Untersuchungen zeigen, daß vor allem Städte des Ruhrgebiets mit einem hohen Anteil des produzierenden Gewerbes und einer auf männliche Arbeitskräfte zugeschnittenen Wirtschaftsstruktur eine weit unter dem Bundesdurchschnitt liegende Frauenerwerbsquote haben (vgl. Heuer, S. 153 ff.).

scher Wirtschaftszweige an unumgängliche Strukturwandlungen ergeben.

Eine vergleichende Analyse der regionalen Wirtschaftsstrukturen vermittelt infolgedessen wichtige Aufschlüsse über die jeweiligen Entwicklungsunterschiede und über den Grad der potentiellen Krisenanfälligkeit der einzelnen Regionen auf Grund eines einseitig strukturierten Arbeitsplatzangebotes. Im folgenden wird deshalb versucht, die zwischen den Großstädten der Bundesrepublik bestehenden Unterschiede in der Wirtschaftsstruktur, insbesondere den Grad der örtlichen Spezialisierung (bzw. Diversifikation) und der regionalen Konzentration einzelner Wirtschaftszweige darzustellen.

II. Die strukturelle Spezialisierung der Großstädte 1961 und 1970

Um den Grad der strukturellen Spezialisierung der Großstädte zu zeigen, wurden auf der Basis der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstättenzählung von 1961 und 1970 sogenannte Spezialisierungskoeffizienten berechnet⁴. Zu diesem Zweck wurden für jeweils 18 Wirtschaftsbereiche⁵ zunächst die Differenzen zwischen den regionalen Beschäftigtenanteilen und den Beschäftigtenanteilen im Bundesgebiet errechnet. Der Spezialisierungskoeffizient ergibt sich, indem die Summe der positiven oder negativen Differenzen der Branchenanteile durch 100 dividiert wird. Die Werte des Koeffizienten können zwischen 0 und 1 schwanken. Stimmt die Wirtschaftsstruktur der Region mit der des Vergleichsgebietes überein, so ist der Wert des Koeffizienten 0, während im umgekehrten Falle ($S = 1$) eine vollständige Spezialisierung der Region auf einen, nur in der Region selbst lokalisierten Wirtschaftszweig vorliegt⁶. Der Spezialisierungskoeffizient gibt folglich an, in welchem Maße die regionale Verteilung der Beschäftigten auf einzelne Wirtschaftszweige von der entsprechenden Verteilung im Vergleichsraum abweicht.

Tabelle 1 zeigt die strukturelle Spezialisierung der Großstädte in den Jahren 1961 und 1970. Danach ergibt sich folgendes Bild:

1. Einen außerordentlich hohen Spezialisierungskoeffizienten und damit eine in hohem Maße einseitige Wirtschaftsstruktur hatten in den Jahren 1961 und 1970 jeweils die beiden Chemiestädte Leverkusen und Ludwigshafen. Einen sehr niedrigen Koeffizienten und

damit eine ausgewogene Wirtschaftsstruktur hatten umgekehrt in beiden Jahren die Städte Lübeck, München und Heilbronn.

2. Bei den an der Spitze der Spezialisierungsskala liegenden Städten handelt es sich vorwiegend um Städte der Rhein-Ruhr-Region mit einem überproportionalen Beschäftigtenanteil im Bergbau (Bottrop, Oberhausen, Gelsenkirchen, Recklinghausen) oder im Verarbeitenden Gewerbe (Leverkusen, Rheydt, Solingen, Remscheid, Duisburg).
3. Die zwischen den einzelnen Großstädten bestehenden Unterschiede im Grad der Spezialisierung haben sich von 1961 bis 1970 nur geringfügig verändert⁷. In der Rangskala selbst haben sich einige bemerkenswerte Positionsverschiebungen ergeben, die auf Unterschiede im Ausmaß des Strukturwandels zurückzuführen sind. In 16 Städten hat die Spezialisierung zugenommen, am relativ stärksten in Frankfurt (+ 17,4 %), Darmstadt (+ 11,6), Regensburg (+ 11,4) und Münster (+ 10,1). In den meisten Großstädten ist der Grad der wirtschaftlichen Spezialisierung 1970 gegenüber 1961 zurückgegangen, am stärksten in den Städten Bottrop (- 36,5 %), Offenbach (- 35,7), Herne (- 34,4) und Gelsenkirchen (- 24,6).
4. Eine Typisierung der Großstädte nach dem Ausmaß der relativen Veränderung des Spezialisierungskoeffizienten 1961–1970 zeigt, daß die strukturelle Spezialisierung vor allem in den Städten zugenommen hat, die im Jahre 1961 einen unterdurchschnittlichen Koeffizienten aufwiesen, während in nur wenigen Städten mit einem überdurchschnittlichen Koeffizienten in 1961 eine Zunahme der Spezialisierung zu beobachten ist (Leverkusen, Remscheid, Münster, Hagen und Duisburg). Von den 17 Städten, die einen überdurchschnittlichen Spezialisierungsgrad im Jahre 1961 aufwiesen und deren Wirtschaftsstruktur sich positiv verändert hat (im Sinne einer Diversifizierung des Arbeitsplatzangebotes), gehören 10 Städte zur Rhein-Ruhr-Agglomeration, unter ihnen die (ehemaligen) Bergbaustädte Gelsenkirchen, Bochum, Oberhausen, Recklinghausen, Bottrop und Herne.

Bei der Interpretation von Spezialisierungskoeffizienten sind gewisse Vorbehalte angebracht. Das Berechnungsergebnis (der Wert des Koeffizienten) hängt nicht unwesentlich vom Berechnungsverfahren ab. Je tiefer das zugrundeliegende Datenmaterial gegliedert ist, desto genauer sind die Ergebnisse⁸.

4 Zur Methode vgl. Isard, Walter: *Methods of regional analysis: an introduction to regional science*. – Cambridge (Mass.); London 1960. S. 270 ff.; Müller, J. Heinz: *Methoden zur regionalen Analyse und Prognose*. – Hannover 1973. S. 46 ff. = Veröffentl. der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Taschenbücher zur Raumplanung, Bd. 1.

5 Wirtschaftsabteilungen 0, 1, 3 bis 9 sowie Wirtschaftsunterabteilungen 20 bis 28/9 der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstättenzählungen.

6 Vgl. Müller, S. 46.

7 Während die Spannweite (Differenz zwischen dem Erst- und Letztplatzierten in der Rangskala) und der Variationskoeffizient (Verhältnis zwischen Standardabweichung und arithmetischem Mittel) geringfügig gestiegen sind, ist die Standardabweichung leicht zurückgegangen.

8 Erste Berechnungen auf der Basis von 10 Wirtschaftsbereichen ergaben z. T. erheblich niedrigere Koeffizientenwerte (für Leverkusen z. B. den Wert 0,3036 im Jahre 1970). Da sich jedoch innerhalb des Verarbeitenden Gewerbes (Anteilswert 1970 im Bundesdurchschnitt 42 %) für eine ganze Reihe von Städten erhebliche Abweichungen der einzelnen Branchenanteile von den Bundeswerten ergeben, wie insbesondere das Beispiel der

Tabelle 1:
Die strukturelle Spezialisierung
der Großstädte 1961 und 1970

1961		1970	
Großstädte	Spezialisierungs-koeff.	Großstädte	Spezialisierungs-koeff.
1 Leverkusen	0,5869	1 Leverkusen	0,5921
2 Ludwigshafen	0,4542	2 Ludwigshafen	0,4440
3 Bottrop	0,4260	3 Remscheid	0,3047
4 Rheyd	0,3181	4 Münster	0,3033
5 Solingen	0,3136	5 Solingen	0,2944
6 Koblenz	0,3107	6 Duisburg	0,2884
7 Oberhausen	0,3099	7 Recklinghausen	0,2875
8 Gelsenkirchen	0,3076	8 Rheyd	0,2803
9 Recklinghausen	0,3031	9 Hagen	0,2707
10 Remscheid	0,2969	10 Bottrop	0,2706
11 Bonn	0,2908	11 Salzgitter	0,2691
12 Mönchengladbach	0,2839	12 Koblenz	0,2679
13 Salzgitter	0,2821	13 Oberhausen	0,2537
14 Duisburg	0,2765	14 Bonn	0,2503
15 Münster	0,2754	15 Göttingen	0,2396
16 Bremerhaven	0,2732	16 Bochum	0,2380
17 Trier	0,2728	17 Mülheim	0,2369
18 Göttingen	0,2727	18 Mönchengladbach	0,2346
19 Herne	0,2685	19 Frankfurt	0,2330
20 Bochum	0,2670	20 Saarbrücken	0,2330
21 Hagen	0,2535	21 Gelsenkirchen	0,2318
22 Offenbach	0,2414	22 Bremerhaven	0,2299
23 Oldenburg	0,2276	23 Freiburg	0,2266
24 Freiburg	0,2230	24 Oldenburg	0,2247
25 Mülheim	0,2226	25 Wiesbaden	0,2240
26 Saarbrücken	0,2198	26 Trier	0,2112
27 Mainz	0,2138	27 Darmstadt	0,2036
28 Bielefeld	0,2122	28 Wilhelmshaven	0,2003
29 Wiesbaden	0,2096	29 Mainz	0,1970
30 Neuss	0,2054	30 Neuss	0,1970

Quelle:
Eigene Berechnungen auf der Basis der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstättenzählungen von 1961 und 1970 für 18 Wirtschaftsbereiche (Wirtschaftsabteilungen 0, 1, 3—9 und Wirtschaftsunterabteilungen 20—28/9).

Ferner gilt in bezug auf die Aussagekraft des Spezialisierungskoeffizienten zwar tendenziell, daß ein hoher Koeffizient ein Indiz für eine unausgewogene Wirtschaftsstruktur ist und als Indikator einer potentiellen Gefährdung der Region betrachtet werden kann. Rückschlüsse auf den Grad der (aktuellen) Krisenanfälligkeit lassen sich indessen erst ziehen, wenn zusätzliche Informationen über die in der Region dominierenden Wirtschaftsbereiche und über deren Entwicklungschancen vorliegen. Denn Städte mit einem hohen Koeffizienten können eine völlig unterschiedliche Wirtschaftsstruktur aufweisen, wie das Beispiel der 1970 auf Platz 3 und 4 der Spezialisierungsskala liegenden Städte Remscheid und Münster zeigt. In Remscheid dominiert das Verarbeitende Gewerbe mit einem Anteil von 60,7 % aller Beschäftigten. Münster ist dagegen ein Dienstleistungszentrum mit einem – gemes-

sen am Bundesdurchschnitt – weit überproportionalen Beschäftigtenanteil in den Wirtschaftsabteilungen 4 bis 9. Geht man davon aus, daß das Wachstum der städtischen Arbeitsplätze sich auch künftig vor allem auf den tertiären Bereich konzentrieren wird, so ist die Stadt Münster trotz des vierthöchsten Spezialisierungskoeffizienten 1970 sicherlich nicht krisenanfälliger als die Stadt Bochum, die 1970 den 16. Rang einnimmt. Um ein Urteil über die potentielle Gefährdung einer Region auf Grund ihrer Wirtschaftsstruktur abzugeben, ist neben der Ermittlung eines globalen Spezialisierungsmaßes folglich in jedem Falle eine genaue Analyse der örtlichen Wirtschaftsstruktur erforderlich.

III. Die Branchenstruktur der Großstädte 1961 und 1970

Im folgenden sollen die regionalen Unterschiede in der Wirtschaftsstruktur mit Hilfe sogenannter Standortquotienten dargestellt werden. Die für einzelne Wirtschaftszweige auf der Basis von Beschäftigtenzahlen⁹ be-

Chemiestädte zeigt, ist bei der Berechnung die Wirtschaftsabteilung 2 in die Unterabteilungen 20 bis 28/9 aufgegliedert worden.

Tabelle 1
(Schluß)

1961		1970	
Großstädte	Speziali- sierungs- koeff.	Großstädte	Speziali- sierungs- koeff.
31 Wilhelmshaven	0,2022	31 Dortmund	0,1928
32 Dortmund	0,1991	32 Kiel	0,1918
33 Nürnberg	0,1986	33 Regensburg	0,1890
34 Krefeld	0,1985	34 Hamburg	0,1814
35 Frankfurt	0,1984	35 Braunschweig	0,1805
36 Würzburg	0,1972	36 Bielefeld	0,1787
37 Kiel	0,1966	37 Düsseldorf	0,1781
38 Augsburg	0,1960	38 Herne	0,1764
39 Bremen	0,1927	39 Würzburg	0,1742
40 Osnabrück	0,1857	40 Aachen	0,1726
41 Hamburg	0,1827	41 Krefeld	0,1716
42 Braunschweig	0,1827	42 Augsburg	0,1714
43 Darmstadt	0,1825	43 Osnabrück	0,1704
44 Essen	0,1761	44 Köln	0,1703
45 Düsseldorf	0,1709	45 Nürnberg	0,1679
46 Hannover	0,1702	46 Hannover	0,1663
47 Regensburg	0,1696	47 Bremen	0,1628
48 Köln	0,1683	48 Offenbach	0,1552
49 Karlsruhe	0,1676	49 Essen	0,1551
50 Wuppertal	0,1663	50 Berlin	0,1466
51 Kassel	0,1634	51 Kassel	0,1433
52 Mannheim	0,1623	52 Heidelberg	0,1432
53 Stuttgart	0,1603	53 Stuttgart	0,1425
54 Aachen	0,1595	54 Karlsruhe	0,1404
55 Berlin	0,1581	55 Wuppertal	0,1397
56 München	0,1500	56 Heilbronn	0,1321
57 Heidelberg	0,1444	57 München	0,1285
58 Heilbronn	0,1298	58 Mannheim	0,1267
59 Lübeck	0,1133	59 Lübeck	0,1095
Arithm. Mittel $\bar{x}$	0,2316	Arithm. Mittel $\bar{x}$	0,2135
Variationskoeff. $V_{\%}$	35,4	Variationskoeff. $V_{\%}$	36,3
Standardabweichung s	0,0819	Standardabweichung s	0,0776

rechneten Standortquotienten zeigen, ob ein Wirtschaftszweig in der Region stärker oder schwächer vertreten ist als im Vergleichsraum¹⁰. Der Standortquotient wird ermittelt, indem der Anteil der im Wirtschaftszweig x der Region Beschäftigten durch den im Vergleichsraum vorhandenen Beschäftigtenanteil desselben Wirtschaftszweiges dividiert wird. In der Stadt Leverkusen waren im Jahre 1970 z. B. 72,3 % aller Beschäftigten im Verarbeitenden Gewerbe tätig, während sich der entsprechende Bundesanteil auf 42,0 % belief. Das ergibt einen Standortquotienten für die Stadt Leverkusen im Wirtschaftszweig „Verarbeitendes Gewerbe“ von 1,7233; d. h., der Beschäftigtenanteil in der Wirtschaftsabteilung 2 lag in Leverkusen um 72,3 % über dem Bundesdurchschnitt. Je mehr der Wert des Standortquotienten nach

oben oder unten von 1 abweicht, desto stärker ist folglich der betreffende Wirtschaftszweig in der Region über- oder unterrepräsentiert.

Die Berechnung von Standortquotienten für die Wirtschaftsbereiche 1 bis 9 der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstättenzählungen von 1961 und 1970 in 59 Großstädten ergibt im wesentlichen das folgende Bild von der großstädtischen Wirtschaftsstruktur und deren Veränderungen:

1. Die größten Unterschiede zwischen den Großstädten in der Höhe der jeweiligen Standortquotienten¹¹ bestanden – wie nicht anders zu erwarten – für die Wirtschaftsabteilung 1. Die Ursache liegt in der Standortgebundenheit des Bergbaus. Die geringsten Unterschiede sind dagegen im Handel und im Bauge-

9 Wirtschaftsabteilungen 1 bis 9 der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstättenzählung.
10 Vgl. Müller, S. 49 ff.

11 Als Beurteilungsmaßstab wurde der Variationskoeffizient zugrunde gelegt.

Tabelle 2:

Die regionale Standort-orientierung* der Wirtschaftszweige 1961 und 1970

1: Energiewirtschaft, Wasserversorgung, Bergbau			
1961		1970	
Bottrop	13,6396	Recklinghausen	12,1921
Recklinghausen	8,7177	Bottrop	10,2118
Herne	8,6696	Gelsenkirchen	7,8571
Gelsenkirchen	7,6216	Herne	5,7044
Bochum	4,9699	Oberhausen	5,6699
Oberhausen	4,8858	Dortmund	4,4384
Essen	4,6096	Essen	4,1773
Salzgitter	2,9939	Salzgitter	3,3694
Dortmund	2,9399	Bochum	2,2955
Duisburg	2,0000	Duisburg	1,5320
2: Verarbeitendes Gewerbe (ohne Baugewerbe)			
1961		1970	
Leverkusen	1,6609	Leverkusen	1,7233
Ludwigshafen	1,4564	Remscheid	1,4472
Rheydt	1,4461	Ludwigshafen	1,4412
Solingen	1,4362	Solingen	1,4241
Remscheid	1,3999	Rheydt	1,3895
Offenbach	1,3586	Salzgitter	1,2713
Krefeld	1,2906	Krefeld	1,2670
Wuppertal	1,2085		
3: Baugewerbe			
1961		1970	
Wilhelmshaven	1,3866	Essen	1,3171
Braunschweig	1,2408	Regensburg	1,2191
Essen	1,2062		
4: Handel			
1961		1970	
Trier	1,5334	Osnabrück	1,4158
Oldenburg	1,4562	Oldenburg	1,3903
Koblenz	1,4408	Trier	1,3811
Osnabrück	1,4209	Hamburg	1,3497
Saarbrücken	1,2930	Freiburg	1,3097
Bremerhaven	1,2885	Bielefeld	1,3032
Würzburg	1,2744	Bremerhaven	1,2868
Hamburg	1,2692	Bottrop	1,2737
Lübeck	1,2679	Essen	1,2691
Münster	1,2551	Düsseldorf	1,2612
5: Verkehr und Nachrichtenübermittlung			
1961		1970	
Bremen	2,3845	Bremen	2,4833
Trier	2,0521	Hamburg	2,1250
Hamburg	2,0447	Trier	1,9616
Regensburg	2,0089	Saarbrücken	1,9450
Koblenz	1,8614	Frankfurt	1,9433
Saarbrücken	1,7228	Regensburg	1,8366
Oldenburg	1,6482	Darmstadt	1,7083
Karlsruhe	1,6378	Kassel	1,6883
Göttingen	1,6348	Hagen	1,6083
Frankfurt	1,5484	Duisburg	1,6066

* Die Tabelle enthält die Städte mit den jeweils höchsten Standortquotienten für die Wirtschaftsabteilungen 1—9 der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstättenzählung. Angeführt sind alle Städte mit einem Quotienten > 1,2000, höchstens jedoch die ersten zehn.

Quelle:

Eigene Berechnungen.

Tabelle 2
(Schluß)

6: Kreditinstitute und Versicherungsgewerbe			
1961		1970	
Münster	2,9653	Münster	2,7925
Frankfurt	2,6633	Frankfurt	2,7666
Koblenz	2,6089	Köln	2,2888
Düsseldorf	2,3217	Karlsruhe	2,1629
Saarbrücken	2,3168	München	2,1296
Köln	2,2623	Düsseldorf	2,0740
München	2,2524	Saarbrücken	2,0370
Stuttgart	2,1930	Wiesbaden	1,9703
Oldenburg	2,1089	Oldenburg	1,9407
Karlsruhe	1,9752	Stuttgart	1,9333

7: Dienstleistungen von Unternehmen und Freien Berufen			
1961		1970	
Wiesbaden	1,5572	Wiesbaden	1,4656
München	1,4708	Frankfurt	1,4007
Koblenz	1,4643	München	1,3898
Heidelberg	1,4017	Düsseldorf	1,3788
Bonn	1,3866	Hamburg	1,3300
Göttingen	1,3002	Köln	1,2771
Hamburg	1,2753	Berlin	1,2741
Frankfurt	1,2710	Münster	1,2392
Berlin	1,2613	Freiburg	1,2213
Hannover	1,2548	Mainz	1,2133

8: Organisationen ohne Erwerbscharakter			
1961		1970	
Bonn	4,1546	Bonn	2,9708
Trier	2,9329	Münster	2,5000
Göttingen	2,2938	Trier	2,3083
Münster	2,2525	Herne	1,9375
Oldenburg	2,0000	Freiburg	1,8958
Freiburg	1,9587	Neuss	1,8750
Regensburg	1,8556	Oldenburg	1,7291
Koblenz	1,7680	Regensburg	1,6958
Würzburg	1,7061	Mönchengladbach	1,6833
Heidelberg	1,5463	Bottrop	1,5708

9: Gebietskörperschaften und Sozialversicherung			
1961		1970	
Bonn	2,8764	Bonn	2,6320
Münster	2,3270	Koblenz	2,4518
Koblenz	2,0362	Wilhelmshaven	2,3937
Freiburg	1,9975	Münster	2,2631
Göttingen	1,9662	Kiel	2,0409
Heidelberg	1,9450	Heidelberg	2,0142
Würzburg	1,9425	Freiburg	1,8684
Wilhelmshaven	1,9350	Göttingen	1,7130
Berlin	1,8002	Wiesbaden	1,7025
Kiel	1,7852	Würzburg	1,6673

werbe festzustellen¹². Beide Branchen sind auf Grund ihrer Absatzorientierung (Konsumentennähe) bzw. der unzureichenden Industrialisierung (des Baugewerbes) für eine örtliche Überdimensionierung weitgehend ungeeignet.

2. Legt man die mittlere quadratische Abweichung vom Bezugswert 1 (gleicher Branchenanteil in der Region und im Vergleichsraum) als Streuungsmaß zugrunde, so haben sich die großstädtischen Unterschiede in den Standortquotienten für alle (zugrunde gelegten) Wirtschaftsbereiche verringert. Hinsichtlich der großstädtischen Branchenstruktur hat demnach von 1961 bis 1970 eine gewisse – wenn auch nur geringfügige – Nivellierung stattgefunden.
3. Die Wirtschaftszweige des sekundären Sektors waren 1961 und 1970 in den meisten Großstädten unterdurchschnittlich vertreten¹³, während die Mehrzahl der tertiären Bereiche in mehr als der Hälfte aller Großstädte überrepräsentiert war. Dies gilt besonders für die Wirtschaftsabteilung 4 (Handel), die in 49 bzw. 45 Großstädten einen Standortquotienten > 1 erzielte – ein Zeichen für den relativen Bedeutungsüberschuß vieler Städte als Einkaufs- und Versorgungszentren.
4. In welchen Städten die einzelnen Wirtschaftszweige des sekundären und des tertiären Sektors in den Jahren 1961 und 1970 besonders dominant vertreten waren – immer gemessen an der Beschäftigtenstruktur, verglichen mit der des Bundesgebietes –, läßt sich aus Tabelle 2 erkennen. So war z. B. der wachstumsstarke Sektor „Banken und Versicherungen“¹⁴ im Jahre 1970 relativ am stärksten in den Städten

Münster, Frankfurt, Köln, Karlsruhe und München vertreten. Den höchsten Anteil an Beschäftigten im öffentlichen Dienst (Wirtschaftsabteilung 9) hatte jeweils die Stadt Bonn.

Zur Interpretation der berechneten Standortquotienten ist zusammenfassend zu bemerken, daß sie nur etwas aussagen über die relativen Abweichungen der örtlichen Wirtschaftsstruktur von der des übergeordneten Vergleichsraumes. Ein Anstieg des für einen Wirtschaftszweig berechneten Quotienten kann sowohl auf einem überproportionalen Wachstum dieses Wirtschaftszweiges als auch auf einem überdurchschnittlichen Rückgang anderer Sektoren beruhen. Veränderungen der einzelnen Quotienten sind mithin nur ein Indikator für das Ausmaß der strukturellen Veränderungen in einer Region – jeweils gemessen an den Anteilsverschiebungen im Bundesdurchschnitt –, ohne etwas über die Ursachen des Strukturwandels auszusagen. Standort- und Spezialisierungskoeffizienten sind indessen geeignete Kennziffern zur Beschreibung der (Veränderung der) wirtschaftsstrukturellen Ausgewogenheit einer Region und insoweit hilfreiche methodische Instrumente zur Analyse räumlicher Entwicklungsprozesse. Für die regionale und kommunale Wirtschaftspolitik sind sie ein Maßstab zur Beurteilung der potentiellen Krisenanfälligkeit der Region. Ein hoher Spezialisierungskoeffizient sollte in jedem Falle ein Warnsignal sein, auch wenn die Spezialisierung auf der örtlichen Überdimensionierung eines wachstumsstarken Wirtschaftszweiges beruht – wie im Falle der Chemiestädte Leverkusen und Ludwigshafen. Das Beispiel der Automobilindustrie zeigt, wie schnell – durch unvorhersehbare (weltpolitische) Ereignisse – aus einer Wachstumsbranche ein schrumpfender Wirtschaftszweig werden kann.

12 Während der Variationskoeffizient (in %) für die Wirtschaftsabteilung 1 in den Jahren 1961 und 1970 die extrem hohen Werte von 198,8 bzw. 168,1 erreichte, lauteten die entsprechenden Werte für den Handel 17,1 und 15,4 sowie für das Baugewerbe 19,5 und 18,2.

13 So hatten z. B. im Verarbeitenden Gewerbe 1961 und 1970 jeweils 40 Großstädte einen Standortquotienten < 1 .

14 Von den Wirtschaftsabteilungen 0–9 erzielte der Bereich „Kreditinstitute und Versicherungsgewerbe“ 1961–1970 mit + 41,6 % das stärkste Beschäftigtenwachstum im Bundesdurchschnitt.